

Gutes Leben – kluges Leben: Wie sieht das aus?

Bundespräsident Joachim Gauck ringt mit dem Soziologieprofessor Hartmut Rosa um den richtigen Weg zum erfüllten Dasein • Von Andrea Seeger

Was kann Politik tun für das Zusammenleben? So die Fragestellung zur Diskussion von Bundespräsident Joachim Gauck und dem Soziologieprofessor Hartmut Rosa. Eigentlich ging es aber viel mehr darum, wie das heutige Leben eigentlich aussieht unter dem Diktat fortwährenden Wachstums.

Kirchliche Veranstaltungen leiden oft darunter, dass sich auf dem Podium alle Protagonisten, meistens sind es zu viele, einig sind. Das war bei Bundespräsident Joachim Gauck und Hartmut Rosa, Direktor des Max-Weber-Kollegs der Universität Erfurt und Soziologieprofessor an der Universität Jena, nicht so. Es gab reichlich harte Kritik. Joachim Gauck bekannte sogar zum Schluss, dass er zum Teil »überengagiert« auf Rosas Worte reagiert hat.

Die Aufgabe des Soziologen ist der kritische Blick auf die Gesellschaft. Dem kam Rosa nach. Vor 250 Jahren hätten die Menschen zu träumen begonnen, von einem Leben ohne Knappheit, ohne Not und Elend, aber auch ohne Angst und Unterdrückung, kurz: von einem Leben in Frieden und Freiheit mit einer resonanten Beziehung zur Welt. Resonanz ist des Professors Lieblingswort, er spricht vom Glücksbegriff der Moderne.

Menschen laufen gern, wenn sie eine Ziellinie haben

Die Menschen müssten »Dinge finden, die das Leben zum Klingen bringen« – in der Kunst und Kultur, in Philosophie und Freundschaft. Wir seien gerade dabei, diesen Traum zu verraten



Joachim Gauck und Hartmut Rosa diskutieren darüber, wie gutes Leben aussehen kann.

und würden es noch nicht einmal merken. Denn durch Wachstum, Beschleunigung und Innovation müssten wir die Strukturen der Gesellschaft erhalten, dynamische Stabilisierung nennt Rosa das. »Menschen laufen gern, wenn es die Hoffnung auf eine Ziellinie gibt«, sagt Rosa.

Es würde aber immer schwieriger, noch größer zu werden, noch eine Schippe draufzulegen, um nicht abzurutschen. Der Konkurrenzkampf werde härter. Zum ersten Mal seit 300 Jahren hätten die Menschen in den westlichen Gesellschaften nicht mehr die Hoffnung, dass das Leben besser werde. Die Gesellschaft stehe vor einem kollektiven Burnout. Sie verplumpere ihre Ressourcen, sei beherrscht von der Angst vor dem sozialen Abstieg. Früher wollten Eltern, dass es ihren Kindern besser geht. Heute, dass sie möglichst den Standard halten können. Es brauche weniger Wettbewerb, ein existenzsicherndes Grundein-

kommen sowie ein neues Verständnis von Demokratie.

Der Bundespräsident hingegen betrachtet Wettbewerb als etwas Normales. »Auf Kirchentagen kommt immer die Sehnsucht nach dem Schalom, die sich in naivster Weise als Anspruch an die Politik wendet. Da darf ein Wissenschaftler nicht mitmachen«, entgegnet er dem Professor. Natürlich sei auch er für die Besinnung auf das, was wirklich wichtig ist. Auf das, was wirklich eine Gesellschaft zusammenhält statt Konsum und Ökonomisierung. Das habe er schon als Pfarrer immer wieder gepredigt.

Doch Schwarzmalerei bringe niemanden weiter, der Geld verdienen und seine Kinder versorgen müsse. »Auf Wachstum zu verzichten, das wird nicht funktionieren.« Angst zu haben könne sehr verführerisch sein. Weil man ja eh nichts ändern könne, könne man auch nichts tun. Das sei eine Ausrede für den Gestus der Ohn-

macht, sagte Gauck. »Ich hätte von einem Soziologen etwas anderes erwartet als so viel angstmachendes Dunkel«, sagte er. Die Gesellschaft lebe vom Engagement der Bürger.

»Wir tun Menschen nichts Gutes, wenn wir von ihnen nichts erwarten«, sagte Gauck. »Ihr habt so viel Freiheit, Rechtssicherheit und Gestaltungsmöglichkeiten wie nie zuvor«, beschwor der Bundespräsident das Publikum. »Was fehlt«, so Rosa, »ist eine Vision.« Da kontert Gauck sofort. »Ich würde gerne von einem Soziologen etwas anderes hören als einen theologischen Begriff.« Und er setzt noch einen drauf. »Der prophetische Prediger darf nicht in die Rolle des besseren Politikers kommen.«

Doch der Wissenschaftler bleibt standhaft. Das Kernproblem sei die Autonomie, beziehungsweise deren Einschränkung. »Wir sind nicht mehr selbstbestimmt, weil wir einem

gnadenlosen Wettbewerb ausgesetzt sind. Wir haben heute an einem einzigen Tag mehr Kontakte zu anderen Menschen als der Mensch im Mittelalter in seinem ganzen Leben«, veranschaulicht er. Er fürchte, das Zeitalter könnte in Barbarei ausarten.

Gauck ist für all das, was Menschen befreit

Auch wenn noch vieles zu tun sei, habe sich doch vieles schon zum Besseren gewendet, entgegnet Gauck. »Wir reden anders über Minderheiten und Flüchtlinge«, sagt er. Der Bundespräsident lässt zarte Sympathie für mehr Aufwertung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften erkennen. Er habe in seinem Leben mehrere Phasen seines Glaubens durchgemacht. Heute nehme er es als Geschenk war, dass dieser Glaube »und mein unbedingtes Ja zur Aufklärung« zueinander passten. »Aus dem Grunde bin ich für all das, was Menschen befreit und von Entfremdung löst«, sagt er. Konkrete Empfehlungen an die Politik will Gauck mit dem Verweis auf die übliche Zurückhaltung des Bundespräsidenten bei Gesetzesvorhaben nicht formulieren.

»Wir haben die große Neigung, alles als sehr schwierig anzusehen. Und diese Farbe gibt es besonders auf protestantischen Kirchentagen. Ich preise manchmal den Schöpfer, dass er die Katholiken geschaffen hat, die können sich auch mal freuen.«

Am Ende der Zeit stehen Gauck und Rosa im Halbdunkeln auf der Bühne der großen Halle und diskutieren weiter, während die Besucher die Halle verlassen. Es sieht irgendwie harmonisch aus.

Katrin Göring-Eckardt lädt zum Tanz

Margot Käßmann (mit Schal) auf dem Sofa mit Andrea Seeger, Redakteurin der esz. Käßmann verrät, dass zwei Enkelkinder unterwegs sind. Täglich um 11 Uhr begannen im Neckarpark die Gespräche mit Prominenten. Im Halbstundentakt ging es dann um Politik, Kultur, Religion und Glauben, um Gott und die Welt eben. Aber es blieb nicht beim Wort allein. Die sehr jugendlich wirkende Katrin Göring-Eckardt, deren Eltern eine Tanzschule besaßen, lud den Moderator zum Tänzchen ein

(er wollte nicht, musste aber), Abtprimas Notker Wolf spielte mit der Rotes-Sofa-Band »used« »Smoke on the water«. Tatsächlich hat der Abt, der auch Rhythmusgitarrist ist, das Stück schon mal mit Deep Purple gespielt. Und Judy Bailey, die Sängerin und Komponistin, hat ebenfalls ihr musikalisches Können unter Beweis gestellt. Wer es sich anschauen möchte: Es gibt für jeden Tag einen Zusammenschritt der Gespräche unter www.evan-gelische-sonntags-zeitung.de, Das Rote Sofa. esz

